

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 40 (1998)

Heft: 217

Artikel: The Name of the Game : The Spanish Prisoner von David Mamet

Autor: Lachat, Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

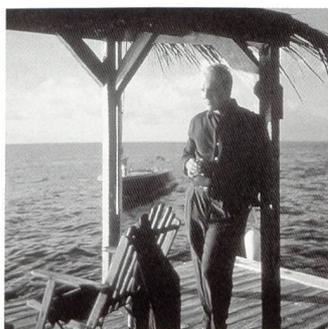
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

The Name of the Game

THE SPANISH PRISONER von David Mamet



Die Spielerfiguren setzen bei Mamet ihr Leben aufs Spiel, und wohl darum ist der Schwindel unweigerlich die Seele jeder Partie.

Faites vos jeux – für das Spiel ist der Regelbruch so grundlegend wie die Regel selbst, getreulich folgt immer das eine auf das andere. Und auf diese Weise wird überhaupt erst sichtbar und verständlich, warum es die Regeln braucht und warum sie unweigerlich gebrochen werden müssen. Denn letzten Endes verfolgen Bestimmungen und Verletzungen den gleichen Zweck: sowie eine Regel die Chancen verfälscht, muss ein Regelbruch her, um die Situation wieder aufzubrechen. Und selbstverständlich gilt das Umgekehrte genau gleich. *Rien ne va plus*, kann es dann plötzlich heissen, aber handkehrum ist wieder alles möglich.

Aktion gleich Reaktion, nach solchen Mechanismen laufen die beiden eigentlichen Spiel-Filme von David Mamet ab. Und zwar tun das *HOUSE OF GAMES* von 1987 und jetzt neu *THE SPANISH PRISONER* im vollen Wortsinn: ähnlich wie Uhrwerke funktionieren. Doch ziehen sich Motive von verwandter Art natürlich auch durch die meisten andern seiner Drehbücher, Bühnen und Kinostücke. *THINGS CHANGE* von 1988 zum Beispiel ist zwar eine Mafia-Geschichte, sie lässt sich aber entfernt mit zu den Spiel-Filmen rechnen.

Die Spielerfiguren setzen bei Mamet ihr Leben aufs Spiel, und wohl darum ist der Schwindel unweigerlich die Seele jeder Partie. Das höchste Ziel

eines ordentlichen Hasardeurs ist es, sich nicht erwischen zu lassen. Aber das allein genügt nicht, um dem zweifelhaften Geruch zu entgehen, ein sportlich fairer Typ zu sein: ein Langweiler. Im Idealfall verlangen sein Stolz wie auch sein Sinn für Stil und Spannung noch eine letzte Steigerung: Der Gimpel muss wissen, dass er der Lackierte ist, und zähneknirschend einsehen, dass er nichts mehr, keinen Beweis in der Hand hat. Sein Gegenspieler ist ein krummer Hund, alle sollen es getrost denken. Bloss kann keiner dem Abzocker hinterher noch an den Kragen. Es sei denn beim nächsten Mal.

Mamet verfälscht jede Runde des Spiels so oft und so gründlich, er schummelt und lässt schummeln, dass er einen kaum für möglich gehaltenen Grad an Undurchschaubarkeit erreicht.

Die Löwen des schottischen Hochlands

Der etwas überforderte Joe Ross, der sich unterschätzt wähnt, ist ein unauffälliger Konzernsoldat der bescheideneren Hierarchiestufen. Redlich versucht er, sich durch Verwicklungen – und Verwicklungen von Verwicklungen – hindurch zu schmuddeln, in denen alle Mitspieler munter mit um die Wette bescheissen, jeder auf seine eigene krumme Tour. Seinen Ärmel hinauf hat der Held eine Trumpfkarte gesteckt, die vermutlich getürkt ist. Doch genügt es, wenn (fast) alle an ihre Hieb- und Stichkraft glauben.

Dieses Wer-weiss-Was versucht Joe dem Meistbietenden anzudrehen, aber selbstverständlich wollen es ihm alle Interessenten ohne Entgelt abjagen. Nebst der geschätzten Konkurrenz mischt auch das FBI unter wechselnden Maskeraden mit. Aber weiss das FBI, wer oder was das FBI wirklich ist? Der Held sieht sich so verheissungsvollen wie gefährlichen Avancen finanzieller und sexueller Natur ausgesetzt. Namentlich die schöne Firmensekretärin Susan legt sich verführerisch ins Zeug. Und der anscheinend begüterte und bestverseilte Traffikant Jimmy Dell munkelt von Summen, die grosse Glocken dröhnen lassen.

Um "Pläne" soll die ganze Aufregung kreisen, um ein neues "Verfahren": um einen anscheinend höchst lukrativen Dreh. Von einem *MacGuffin* hätte Hitchcock gesprochen, doch immer mit dem Nachsatz: enthalten ist

das bewusste Dingsbums in den Köpfen derer, die ihm hinterher laufen. Es ist eine Vorrichtung, die zum Einfangen von Löwen im schottischen Hochland dient.

Ein uraltes erzählerisches Grundmuster scheint da durch, abgenudelt seit den Tagen des Malteser Falken und dutzendfach aufgefrischt. Aber Mamet verfälscht jede Runde des Spiels so oft und so gründlich, er schummelt und lässt schummeln, dass er einen kaum für möglich gehaltenen Grad an Undurchschaubarkeit erreicht. Er ist jedenfalls deutlich höher als in dem schon recht komplizierten *HOUSE OF GAMES*. Selten war ein Film, dessen Handlung so haarsträubend klapprig ist, so haarsträubend spannend wie *THE SPANISH PRISONER*. Die demonstrative Schlichtheit der einzelnen Szenen betont nur die enorme Weitläufigkeit der gesamten Erzählung.

Nie die ganze Wahrheit

Es ist, als beobachte man einen Trickkünstler beim Mischen der Karten. Unmöglich, ihm von den Fingern zu lesen, wie er's macht. Aber je länger sich der Zuschauer wundert, um so grösseren Gefallen findet er an der Vorstellung. Die Lösung gerät mehr und mehr ausser Sicht, aber eben darum läuft er ihr pausenlos hinterher. Wie Mamet das Kind schaukelt, ist wieder ein ganzes *MacGuffin* für sich. Es gebe keine Löwen im schottischen Hochland, wandte Hitchcocks Publikum jeweils

ein. Und er erwiderte: ja dann gibt es auch kein *MacGuffin*.

Zwar wissen alle, auch der Autor, dass die Intrige von Ungereimtheiten strotzt, bloss kann es ihm niemand beweisen. Der Bursche hat geblufft! Er türkt nicht, aber er mametisiert. Wie ein geübter Gambler verrät er nie, mit was für einer Hand er gewonnen (oder verloren) hat, ausser wenn er zeigen muss. Aber er spielt eben fast immer höher, als andere mitbieten können.

Poker ist jenes redliche Lügenspiel, das die Hochstapelei von Anfang an in den Rang einer Regel und einer Tugend erhebt, wohl in der idealistischen Annahme: lasst alle tricksen, dann trickst bald keiner mehr. Es ist das Spiel, das nie die ganze Wahrheit auf den Tisch bringt. Das Geheimnis, die Täuschung verdichtet sich laufend. Nicht genug, dass einer verliert, er erfährt nicht einmal warum. Doch weiss der Gewinner letztlich auch nicht mehr.

Traue jedem, zitiert der Filmemacher eine bewährte Zockerregel, aber vergiss nicht abzuheben!

Pierre Lachat

Die wichtigsten Daten zu THE SPANISH PRISONER: Regie und Buch: David Mamet; Kamera: Gabriel Beristain; Musik: Carter Burwell. Darsteller (Rolle): Campbell Scott (Joe Ross), Steve Martin (Jimmy Dell), Rebecca Pidgeon (Susan Ricci), Ricky Jay (George Lang), Ben Gazzara (Klein), Felicity Huffman (McCune). Produzent: Jean Doumanian. USA 1997. CH-Verleih: Ascot Elite Entertainment Group, Zürich; D-Verleih: Kinowelt, München.

